

Anne Küper

Bochum

## Not Safe for Work

### Im Büro mit der Sekretärin von Joseph Weizenbaum

**Abstract:** Spärlich sind die Auftritte in wissenschaftlicher Literatur der Sekretärin von Informatikpionier Joseph Weizenbaum nicht, der bislang weder ein Bild noch ein Name zuteilwurde. Allerdings ist es bemerkenswert, wie sehr sie ebenda als Leinwand misogynen Projektionen dient. Im Rahmen des vorliegenden Artikels wird eine andere Perspektive auf diese Gestalt vorgeschlagen, die in der Geschichte intimer Verhältnisse zu Chatbots von entscheidender Bedeutung ist, und im Schreiben erkundet, inwiefern jene Sekretärin eine rhetorische Figur darstellen könnte, anhand derer sich alternative (medien-)kulturwissenschaftliche Erzählungen vollziehen lassen.

---

**Anne Küper** (M.A.) ist Kulturwissenschaftlerin, Künstlerin und Kritikerin. Seit 2022 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum, wo sie zu intimen Beziehungen mit Chatbots forscht. Zuvor Studium der Theaterwissenschaft, Philosophie und Angewandten Kulturwissenschaften in Hildesheim und Bochum. Interesse für situiertes Forschen, kritische Schreibpraxen sowie Inszenierungen des Affektiven in den zeitgenössischen digitalen Kulturen.

## 1. Die Sekretärin als *porn fantasy*

Das Büro ist ein Ort, an dem nicht nur der Schriftverkehr geregelt werden muss. Mit dem Schlagwort „office“ erscheinen ganze 17.091 Einträge<sup>1</sup> auf der Website Pornhub des kanadischen Unternehmens Mindgeek. Während des Recherchierens auf weiteren Plattformen für Internet-Pornografie verdeutlichen bereits die angezeigten Suchvorschläge, durch welches Personal nicht nur das Büro, sondern zuweilen auch die nahegelegenen Toilettenkabinen, die Teeküche oder Kopierräume bespielt werden. Obwohl die englische Sprache Mehrdeutigkeiten zulässt, sind die binären Geschlechterrollen von *boss* und *secretary* klar verteilt. Heteronormative Vorstellungen begleiten die Sekretärin als *porn fantasy*, wenn sich die langen Haare an den Telefonhörer in ihrer Hand schmiegen, während die Finger der zweiten Hand sanft über die Tastatur oder das Papier gleiten.

Im Rahmen des vorliegenden Textes möchte ich mich mit den Vorgängen in einem spezifischen Büro und einer spezifischen Sekretärin beschäftigen, einer, der bislang kein Bild und auch kein Name zuteilwurde. Es ist nicht einmal belegt, ob sie tatsächlich existierte.<sup>2</sup> Sie soll jedoch, darauf verweisen unter anderem die Publikationen ihres Chefs Joseph Weizenbaum, wie ich im Folgenden darlegen werde, zwischen 1964 und 1966 am Massachusetts Institute of Technology gearbeitet haben, wo es im Herbst laut Google Street View so aussehen könnte und wo sie auf dem Weg zur Arbeit an dieser Kreuzung vielleicht jeden Morgen immer kurz hätte stehen bleiben müssen, bevor es für sie zum Campus weitergeht (siehe Abb. 1).

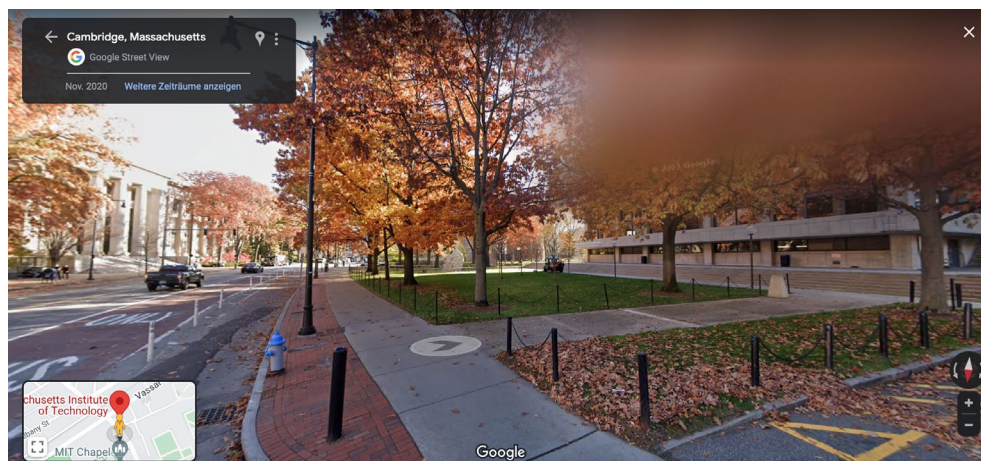


Abb. 1: Screenshot von Google Street View (29.03.2023)

- <sup>1</sup> Vgl. Suche mit dem Schlagwort „office“, Pornhub, URL: <https://de.pornhub.org/video/search?search=office> (15.12.2023).
- <sup>2</sup> Ein Besuch der persönlichen Archive von Joseph Weizenbaum am Massachusetts Institute of Technology steht noch aus, weshalb der vorliegende Text nur tentativ bleiben kann. Bei dem geplanten Archivbesuch müsste dringend nachgeprüft werden, inwiefern sich die Sekretärin nicht doch in die Dokumente alltäglicher Korrespondenz eingeschrieben hat und ob sich ggf. in vorhandenen Anstellungsunterlagen nicht auch ihr Name finden lässt.

Nicht nur in räumlicher Hinsicht können Sekretär\_innen als „Figuren vielfältiger Übergänge“<sup>3</sup> angesehen werden. Zwischen dem Flur und den Dienstzimmern ihrer Vorgesetzten platziert, befinden sie sich an einem Durchgangsort, wo Kontakte wie Konflikte entstehen. Während die Gäste und souveränen *bosses* weiterziehen können, bleiben die Sekretär\_innen in der Verborgenheit ihrer durchaus mächtigen und gewaltvollen Vorzimmer zurück, kopierend, organisierend, terminierend, lochend, heftend, tackernd, tippend, gelegentlich wartend am Schreibtisch auf einen beruflichen Aufstieg, der kaum einsetzen wird. Derweil macht sie die „medientechnische Infrastruktur“<sup>4</sup> Büro nicht nur zu bedeutsamen Zeug\_innen von, sondern auch Mitarbeiter\_innen an medialen Umbrüchen und Veränderungen, wenn zum Beispiel der Rechner persönlich<sup>5</sup> oder das Arbeiten papierlos wird.<sup>6</sup>

Im Falle der Sekretärin, mit der sich dieser Text befasst, kann jene selbst als Zeichen einer solchen Veränderung verstanden werden, wurde sie doch unbeabsichtigt Teil einer medienkulturwissenschaftlichen Urszene, die in Verbindung mit dem möglicherweise ersten Chatbot steht. Denn mit jenem Computerprogramm habe sie, so die Erzählung, die den Ausgangspunkt für diesen Beitrag darstellt, im Büro korrespondiert und ihren Vorgesetzten schließlich darum gebeten, dass er sie beide alleine ließe.<sup>7</sup> Um eine *office slut*, wie sie mir in Form der bunten Thumbnails begegnet, über die mein Mauszeiger auf der Pornhub-Startseite huscht, muss es sich bei ihr nicht unbedingt gehandelt haben; dennoch besteht eine gewisse Nähe dieser einen Sekretärin zu solchen pornografischen Fantasien, wenn sie durch Politiken der Zitation zum Fetischobjekt einer Geschichte intimer Beziehungen mit Chatbots stilisiert wurde.

2003 legten Bernhard Siegert und Joseph Vogl eine umfangreiche Betrachtung jener Kultur der Sekretär\_innen vor, „eine Kultur, die in die Namenlosigkeit von Diskursen und in die Anonymität von institutionellen und bürokratischen Verarbeitungstechniken zurückführt.“<sup>8</sup> Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass es bereits zuvor und insbesondere im Zuge feministischer Bewegungen der 1980er-Jahre, die neben weiterer Anliegen dezidiert die Lebensrealitäten von „women without men, without children, without homes“<sup>9</sup> in den Fokus rückten, ein zunehmendes wissenschaftliches Interesse an den „Praktiken von Berufsgruppen wie Haushälterinnen, Babysitterinnen, Fabrikarbeiterinnen, Sekretärinnen oder Prostituierten“<sup>10</sup> gab. Darauf verweisen Sebastian Gießmann und Nadina Taha bei

<sup>3</sup> Siegert/Vogl 2003: 9.

<sup>4</sup> Balke/Siegert/Vogl 2016: 5.

<sup>5</sup> So ordnet David Gugerli die Entstehung des Personal Computer insbesondere der „Verlagerung der kleinen, alltäglichen Büroarbeit“ zu; Gugerli 2018: 196.

<sup>6</sup> Hierzu empfiehlt sich u. a. Gitelman 2014.

<sup>7</sup> Vgl. Weizenbaum 1978: 19. Die wenn auch nur kurze, aber oft zitierte Textstelle ist an späterer Stelle in diesem Aufsatz in Gänze nachzulesen.

<sup>8</sup> Siegert/Vogl 2003. Ausgehend von dieser These machen Niklas Barth und Martin Stempfhuber in Praktiken des Likens auf der Plattform Facebook auch eine sekretäre Arbeit am Selbst aus; vgl. Barth/Stempfhuber 2017: 45–64.

<sup>9</sup> hooks 1984: 2.

<sup>10</sup> Gießmann/Taha 2017: 28–29. Ich bedanke mich herzlich bei meiner Kollegin Hannah Schmedes, durch die ich auf diese Textstelle gestoßen bin und deren Dissertationsprojekt sich mit dem Verhältnis von Infrastruktur und Gender beschäftigt.

ihren verschiedenen Versuchen, das Werk der Soziologin Susan Leigh Star historisch zu situieren.

Ausgehend von den Beschäftigungen, denen nicht-weiße, alleinlebende und/oder über ein geringes oder gar kein Einkommen verfügende Frauen nachgehen, wirbt Star in ihrem Aufsatz „Macht, Technik und die Phänomenologie von Konventionen. Gegen Zwiebeln allergisch sein“ von 1990/91 für eine Anerkennung der „unsichtbare[n] Arbeit“<sup>11</sup>, die im Rahmen bürokratischer Gesellschaften an sie delegiert<sup>12</sup> werde. Folglich macht sich die Autorin nach Gießmann und Taha auch dafür stark, „die Rolle von Sekretärinnen bei der Erzeugung und Instandhaltung medialer Infrastrukturen in Rechnung zu stellen.“<sup>13</sup> Stars Denken gilt als eines, das „Personal als Teil des Ensembles der materiell-technischen Welt“<sup>14</sup> versteht; ein Gedanke, der grundlegend ist nicht nur auf dem Forschungsgebiet der *human-computer-interaction* (HCI), sondern auch für die *workplace studies*<sup>15</sup>, die sich zu jener Zeit entwickelten.

## 2. Zur Vorstellung eines Büros

Falls es die Sekretärin von Weizenbaum wirklich gab, wäre ihre Arbeitsstelle vermutlich auf dem Technology Square in den Gebäuden 545 und 575 (siehe Abb. 2) gewesen, die 1963 und 1964 eröffnet wurden und wo sich die übrigen Büros des *Project on Mathematics and Computation* befanden, innerhalb dessen Weizenbaum angestellt war. Aus einem dieser Fenster könnte die Sekretärin geschaut haben, als sie sich an einem Tag nicht mehr konzentrieren konnte und endlich Feierabend machen wollte. Vielleicht war es dieses (siehe Abb. 3).

---

<sup>11</sup> Star 2017: 246.

<sup>12</sup> „Traditionellerweise und noch immer überwiegend ist dies ein Delegieren von Männern an Frauen“; Star 2017: 246.

<sup>13</sup> Gießmann/Taha 2017: 29.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. Knoblauch/Heath 1999: 163–181.

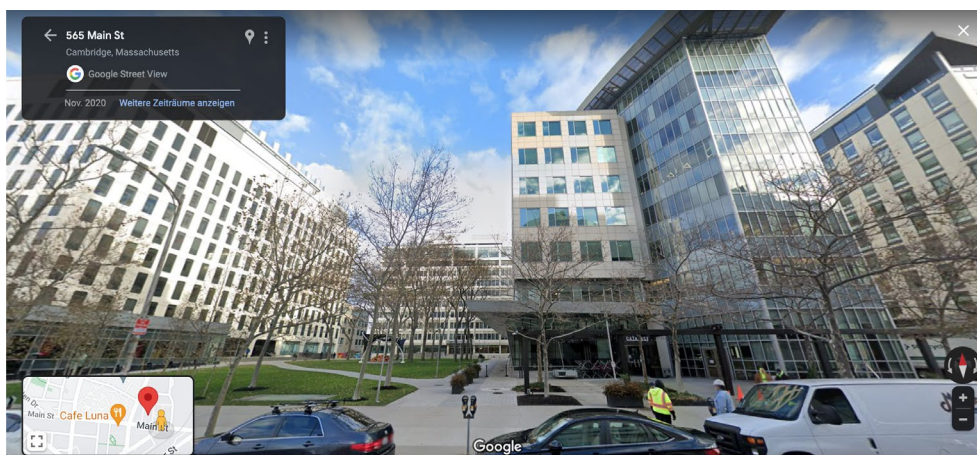


Abb. 2: Screenshot von Google Street View (29.03.2023)



Abb. 3: Screenshot von Google Street View (29.03.2023)

Bei einem Büro handelt es sich um einen „Arbeitsraum, in dem die basalen Kulturtechniken der Bürokratie – Schreiben, Lesen, Rechnen – ausgeführt werden.“<sup>16</sup> Diese Kulturtechniken sind wiederum an die Einrichtungsgegenstände geknüpft, die sich in ihm befinden und konkrete Aufgaben vorgeben. Ein Sekretär meint nicht nur einen Beruf, er ist stets zugleich Tätigkeit wie Möbelstück. Als architektonisch-geometrischer Komplex wird das Büro von Friedrich Balke, Bernhard Siegert und Joseph Vogl im Vorwort zu *Medien der Bürokratie* selbst mit einer gigantischen „Schreib-Maschine“<sup>17</sup> verglichen, die unablässig Professionen, Subjekte und Subalterne produziere.<sup>18</sup> Allerdings verweise sie durch die Verschränkung von Analogem und Digitalem sowie die Kombination der

---

<sup>16</sup> Balke/Siegert/Vogl 2016: 6.

<sup>17</sup> Ebd.: 5.

<sup>18</sup> Dass die Geschichte des Computers nur allzu oft als eine des Schreibens gedacht wird, ist dabei nicht selbstverständlich; vgl. Heilmann 2012.

unterschiedlichen Medialitäten von Schriftlichkeit und Mündlichkeit immer auch auf das, was sich im Off ereignet, was in der Kaffeeküche verhandelt wird und genau nicht auf dem Formular stattfindet.<sup>19</sup>

Im Büro würde laut Sarah Sander die Choreografie einer Vorstellung aufgeführt, „die von Warten, Nummern, Fluren und (meist geschlossenen) Türen geprägt ist.“<sup>20</sup> Eine Vorstellung werde auch ich im Folgenden zur Aufführung bringen, wenn ich in diesem Text die namenlose Sekretärin des deutsch-amerikanischen Informatikpioniers Joseph Weizenbaum auf die Bühne bitte. Spärlich sind ihre Auftritte in vorhandenem Textmaterial durchaus nicht, allerdings ist bemerkenswert, wie sehr sie darin als Leinwand misogynen Projektionen dient. Im Rahmen des vorliegenden Texts will ich eine andere Perspektive auf diese Gestalt vorschlagen. Ich möchte fragen, inwiefern jene Sekretärin eine alternative rhetorische Figur darstellen könnte, anhand derer sich (medien-)kulturwissenschaftliche Erzählungen vollziehen lassen; nicht als Drama der Naivität oder Bereitwilligkeit zur Unterwerfung, wie es in ihrem Fall bisher ausreichend stattgefunden hat, sondern als mögliche Szene der Empathie, der Expertise als auch der Ko-Operativität<sup>21</sup> zwischen Menschen, Medien und Maschinen, die vorhandene Grenzziehungen unter Umständen sogar destabilisiert.

Weniger um Chatbots selbst als „computergenerierte Systeme, die in der Lage sind, mit einem menschlichen Nutzer in *natürlicher* Sprache in bestimmter Weise zu interagieren“<sup>22</sup>, soll es in diesem Text gehen. Stattdessen will ich die narrativen Gewebe erkunden, in die die textbasierten Dialogsysteme seit ihrem angenommenen Beginn verwickelt wurden, ein Stoff, in dem sich verschiedene Sehnsüchte und Begierden abdrücken. Das Terrain der Sekretärin, die Passage, werde ich innerhalb dieses Textes nicht einfach durchqueren. Stattdessen will ich mit ihr im Zwischenraum verweilen, bei ihr anhalten, es mit ihr aushalten, für eine Weile, während der Herbstwind braust, inmitten der aufgewirbelten Zeiten.<sup>23</sup>

Das Konzept des *staying with*, das ich mir von Donna Haraway ausgeliehen habe,<sup>24</sup> beschreibt die Anerkennung unserer Verflechtungen „mit unzähligen unfertigen Konfigurationen aus Orten, Zeiten, Materien, Bedeutungen.“<sup>25</sup> *Staying with the secretary*, das meint hier die Suche nach einem Umgang mit der Unruhe, die diese Sekretärin für mich als Forscherin dadurch mit sich bringt, dass sie aufgrund der

<sup>19</sup> Vgl. Balke/Siegert/Vogl 2016: 5.

<sup>20</sup> Sander 2016: 65.

<sup>21</sup> Bewusst wird im Rahmen dieses Artikels nicht der Begriff „Kooperation“ verwendet, da er vornehmlich Formen menschlicher Zusammenarbeit bezeichnet, und stattdessen die Schreibweise „Ko-Operation“ gewählt, um im posthumanistischen Sinne das gemeinschaftliche Handeln von menschlichen und technischen Akteur\_innen zu beschreiben. Damit verschiebt sich der Fokus des Operativen auf ein Handeln und Entscheiden, das sich nicht mehr ausschließlich auf das Anthropologische bezieht; vgl. Lecker 2021: 178.

<sup>22</sup> Tewes 2005: 242.

<sup>23</sup> Vgl. Haraway 2016: 10.

<sup>24</sup> In diesem Artikel werde ich das Konzept jedoch hinsichtlich seiner ökologischen und interspezifischen Aspekte aufgrund der Länge dieses Aufsatzes und seiner inhaltlichen Ausrichtung in gewisser Weise verkürzen.

<sup>25</sup> Haraway 2016: 10.

fehlenden Informationen zu ihrer realen Person ungreifbar, unscharf, unverständlich, mythisch bleibt, trotzdem aber nichts an der Faszination verloren hat, die sie schon auf Forscher\_innen vor mir ausübte, zu denen ich mich verhalten will. Sie verkörpert eine unfertige Gestalt, deren Umrisse doch bestens zu erkennen sind.

Dass die Sekretärin in den Texten anderer Autor\_innen Erwähnung findet, durch eine Geschichte der Chatbots spukt wie ein Gespenst ohne Namen und Gesicht, dem das Ruhen verwehrt wird, das hat sie sich freilich nicht selbst ausgesucht. Sie hat keine Erlaubnis dafür erteilt, zum Gegenstand einer Betrachtung gemacht zu werden. Um ihr nicht abseits, sondern inmitten ihrer Unschärfe und Unruhe zu begegnen, werde ich mich mit ihr verwandt machen und zusammenarbeiten müssen, damit sie und ich im Text bestehen können. Haraway notiert: „Wir werden miteinander oder wir werden gar nicht“<sup>26</sup>. Das ist es, was ich schreibend versuchen will. Möglicherweise werden wir uns im Laufe dieses Textes also näherkommen<sup>27</sup>, vielleicht ist das aber ohnehin schon passiert, in meinem Büro nämlich, in Raum 28 auf der dritten Etage in der Universitätsstraße 105 in Bochum, wo ich der Sekretärin zum ersten Mal begegnet bin. In Bochum ist auf Google Maps immer Sommer, zumindest muss es Sommer gewesen sein in dem Moment, als die Bilder der Fassade angefertigt wurden, die online verfügbar sind. Ein Baum, der blüht, verdeckt die Front des Gebäudes. Erst nach einem Klick in der Streetview-Ansicht, einem kurzen Gang um die Straßenecke (siehe Abb. 4) könnte ein Blick durch das Fenster geworfen werden, aus dem ich regelmäßig schaue, wenn meine Augen eine Pause vom Bildschirm brauchen oder ich mich nicht mehr konzentrieren kann. Vielleicht ist es dieses, das heute offen steht (siehe Abb. 5).

---

<sup>26</sup> Ebd.: 13.

<sup>27</sup> „Weil wir alle mehr als einer Praxisgemeinschaft und damit vielen Netzwerken angehören, fassen wir im Augenblick des Handelns gemischte Repertoires aus verschiedenen Welten zusammen. Unter anderem kreieren wir Metaphern – Brücken zwischen diesen verschiedenen Welten. Macht hat damit zu tun, *wessen* Metapher Welten zusammenbringt und zusammenhält. Dies kann eine Macht des Nullpunkts oder eine Macht der Disziplin, des Enrolment, der Affinität oder die kollektive Macht des Nicht-Spaltens sein. Metaphern können heilen oder kreieren, auslöschen oder verletzen, eine Stimme aufnötigen oder mehr als eine Stimme verkörpern“; Star 2017: 267.

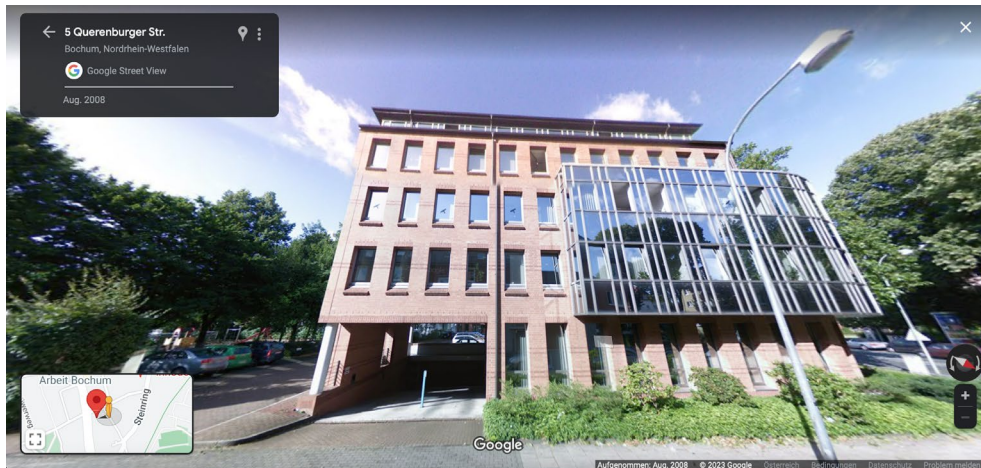


Abb. 4: Screenshot von Google Street View (29.03.2023)

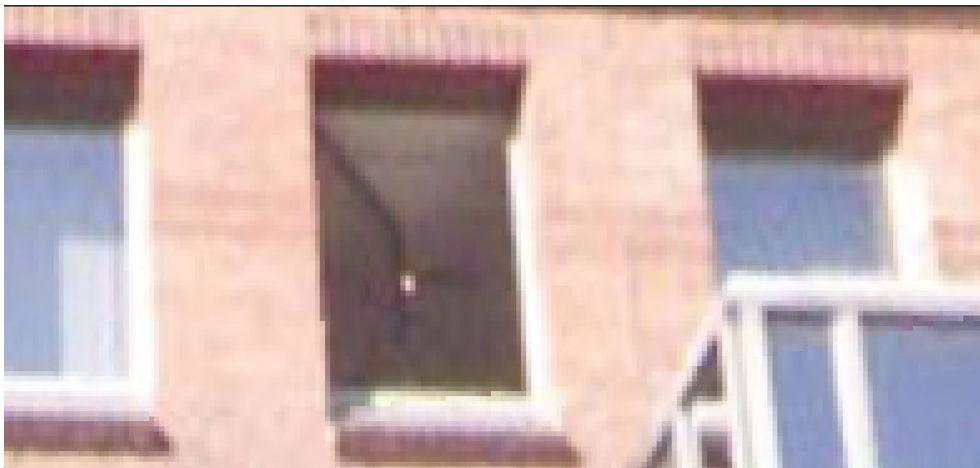


Abb. 5: Screenshot von Google Street View (29.03.2023)

Auch hier gibt es sie, diejenigen, die vielleicht nicht als Sekretär\_innen adressiert werden, dennoch sekretäre Arbeit verrichten: Dr. Robin Schrade und Philipp Hohmann koordinieren das Graduiertenkolleg, in dem ich angestellt bin. Barbara Fromme und Felix Rissel sind für Personalangelegenheiten und weitere Fragen der Verwaltung zuständig. Die Forschungsstudierenden Fotini Kouneli, Lisa Römer, Schaja Aenehsazy und Maximiliane Wildenhues unterstützen uns Kollegiatinnen bei unseren Recherchen sowie der Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Die Türen ihrer Büros sind nicht weit von dem Raum entfernt, in dem ich diesen Text schreibe. Wenn sie telefonieren oder sich miteinander unterhalten, kann ich sie hören. Wenn ich mich nicht mehr konzentrieren kann, quatschen wir auf dem Gang. Sie alle formen den Rhythmus mit, in dem ich arbeite, denke, tippe; wie ich forsche, wenn ich nicht das Forschen organisiere und mich der nächsten Reisekostenabrechnung im RUB-Serviceportal widme.



### 3. ELIZA und die Illusion des Geheimen

In der anzüglich klingenden Programmiersprache SLIP schrieb der Informatiker Joseph Weizenbaum in den 1960er-Jahren ein Computerprogramm für den IBM 7094. Aus 450 Zeilen und weniger als 40 Keywords besteht ELIZA, laut Weizenbaum „a program which makes natural language conversation with a computer possible.“<sup>28</sup> Seine Erfindung ist ein Parser, der die eingegebenen Sätze syntaktisch zerlegt und klassifiziert (*decomposed*) um darauf mit eigenen Sätzen zu antworten. Über Skripte kann das Programm verschiedene Gesprächspartner\_innen simulieren, das bekannteste von ihnen wurde DOCTOR, das sich an der nicht-direktiven Gesprächspsychotherapie von Carl Rogers orientierte.<sup>29</sup> ELIZA wiederholt vor allem, was das Gegenüber geschrieben hat. Eine Möglichkeit der Speicherung einer solchen Session in Echtzeit besteht damals noch nicht. Ebenso sprengen Rückfragen an das Programm dessen Performance, weshalb Weizenbaum von dem Gebrauch von Fragezeichen bei der Nutzung abriet und ELIZAs mit heutigem Blick mindestens als eingeschränkt zu bezeichnenden Fähigkeiten keinen Turing-Test bestehen könnten.

1966 gilt dennoch als die Geburtsstunde dieses ersten Chatbots, der als „bot erectus“<sup>30</sup> (Andrew Leonard) oder auch „the most widely quoted computer program in history“<sup>31</sup> (Sherry Turkle) beschrieben wird. In diesem Jahr veröffentlichte Weizenbaum in der Fachzeitschrift *Communications of the ACM* einen Artikel über seine Erfindung. Die darauffolgende Popularität liege insbesondere in der „illusion of understanding“<sup>32</sup> begründet, wie es Weizenbaum prophetisch in dem Artikel formuliert, nämlich dem fälschlichen Eindruck, dass hier ein Mensch (und keine Maschine) mit einem anderen Menschen kommunizieren würde. Als SchauspielerIn<sup>33</sup> beschreibt der Erfinder sein Programm, das mit dem nicht-menschlichen, magischen Theater das Gegenüber verzaubere. Jahre später hält der erstaunte Weizenbaum fest: „What I had not realized is that extremely short exposures to a relatively simple computer program could induce powerful delusional thinking in quite normal people.“<sup>34</sup> Unter jenen *quite normal people*, die

---

<sup>28</sup> Weizenbaum 1966: 36.

<sup>29</sup> „This mode of conversation was chosen because the psychiatric interview is one of few examples of categorized dyadic natural language communication in which one of the participating pair is free to assume the pose of knowing almost nothing to the real world. If, for example, one were to tell a psychiatrist “I went for a long boat ride” and he responded “Tell me all about boats”, one would not assume that he knew nothing about boats, but that he had some purpose in so directing the subsequent conversation“; Weizenbaum 1966: 42. Dass ELIZA auf Basis von George Bernard Shaws Drama *Pygmalion* programmiert wurde, kann an dieser Stelle nur kurz erwähnt, aber im Rahmen des vorliegenden Texts nicht weiter inhaltlich ausgeführt werden.

<sup>30</sup> Leonard 1997: 33.

<sup>31</sup> Turkle 1984: 39.

<sup>32</sup> Weizenbaum 1966: 43.

<sup>33</sup> „In a sense ELIZA was an actress who commanded a set of techniques but who had nothing of her own to say“; Weizenbaum 1976: 188.

<sup>34</sup> Weizenbaum 1976: 7

ELIZA verfallen und vermeintlich wahnhafte Vorstellungen entwickeln, befindet sich auch seine Sekretärin, über die er Folgendes schreibt:

Einmal führte meine Sekretärin eine Unterhaltung mit ihm [dem Programm, A. K.]; sie hatte seit Monaten meine Arbeit verfolgt und musste daher wissen, dass es sich um ein bloßes Computerprogramm handelte. Bereits nach wenigen Dialogsätzen bat sie mich, den Raum zu verlassen. Ein andermal äußerte ich die Absicht, das System so zu schalten, dass man alle Unterhaltungen abrufen konnte, die z.B. in einer Nacht mit ihm geführt worden waren. Sofort wurde ich mit Vorwürfen überschüttet, mein Vorschlag laufe darauf hinaus, die intimsten Gedanken anderer auszuspionieren.<sup>35</sup>

Diese Anekdote aus Weizenbaums *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft* ist vielfach in wissenschaftlichen Artikeln und der weiteren Berichterstattung über ELIZA zitiert worden, um den menschlichen Willen zur Anthropomorphisierung zu verdeutlichen. Sherry Turkle leitet aus der Anekdote und der Beobachtung ihrer Studierenden, die mit ELIZA chatten, gar den ELIZA-Effekt ab. Nach Turkle sei Weizenbaums Programm nicht nur faszinierend gewesen „because it was lifelike but because it made people aware of their own desires to breathe life into a machine.“<sup>36</sup> Im Wissen, dass es sich um ein nicht-menschliches Gegenüber handle, habe sich die Sekretärin geöffnet – und sorgte damit bei ihrem Chef sowie anderen Autor\_innen, die eben jene Textstelle zuhauf zitieren, mit ihrem Verhalten teils für Verwunderung, teils Belustigung.

Es wäre allerdings zu fragen, und das will ich an dieser Stelle unterstreichen, inwiefern nicht die Sekretärin eben aufgrund ihres Berufs die geeignetste Person war, um mit diesem Programm zu interagieren und Weizenbaums Erfindung nicht nur theoretisch, sondern praktisch kennenzulernen, seine Funktionsweise zu erproben und zu testen. Der *secretarius*, davon zeugen die ältesten Belege für die Verwendung in der lateinischen Sprache, die gemäß Horst Wenzel bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreichen, galt als der Vertraute, auch im Sinne eines politischen Ratgebers.<sup>37</sup> Erst als sich die Schrift zunehmend durchsetzte, erhielt er ab Ende des 13. Jahrhunderts den Status des Geheimschreibers. Wenzel skizziert:

Der Schreiber [...] gehört zum häuslichen Bereich, zum Nichtöffentlichen, Geheimen. Nur darf man dieses ‚Geheime‘ nicht zu eng fassen, sondern muss den Akzent wohl immer noch auf die Vertrautheit legen, auf den Innenraum, in dem sich das Schreiben vollzieht.<sup>38</sup>

Insbesondere nichtöffentliche Nachrichten muss der Sekretär nun verfassen und koordinieren, beispielsweise eben auch Liebesverwaltung in Form von Briefen betreiben. Er ist weniger ein *keeper of secrets*, eher eine persönliche Assistenz, deren Arbeit zwar permanent vom Prinzip des *top secret* begleitet wird, zu dem sich der Sekretär aber spielerisch verhalten kann und sprachliche Entscheidungen treffen muss, die keinem selbst verfassten Regelwerk folgen und stärker dem, was für ihn vorgeschrieben ist.

---

<sup>35</sup> Weizenbaum 1978: 19.

<sup>36</sup> Turkle 1995: 110.

<sup>37</sup> Vgl. Wenzel 2003: 32.

<sup>38</sup> Wenzel 2003: 33.

## 4. Schreiben und Macht

Eine „eigentümliche Nähe von Literatur und Bürokratie“<sup>39</sup> bestünde, so diagnostizieren es die Herausgeber von *Medien der Bürokratie*, wenn alltägliche Schreibvorgänge standardisiert und die Wörter grotesk werden. Im Vorwort zu ihrem Sammelband zur Kultur der Sekretäre formulieren Siegert und Vogl:

Wenn ein sekretäres Schreiben tatsächlich in die Literatur hinüberführt, so sind es eben geborgte Reden, durchgestrichene Ichs und die vielen Stimmen der Anderen, die deren Poetik bestimmen. Die Literatur von Schreibern und Sekretären spricht stets „im Namen von“.<sup>40</sup>

Innerhalb ihrer Publikation nutzen Siegert und Vogl ausschließlich das generische Maskulinum – nicht ohne Grund. Denn, und das schreibt Friedrich Kittler<sup>41</sup> in *Gammophon, Film, Typewriter* von 1986:

Auch wenn im Zug der allgemeinen Alphabetisierung mehr und mehr Frauen die Buchstaben lernten, Lesenkönnen war noch nicht Schreibendürfen. Vor der Entwicklung der Schreibmaschine hatten Dichter, Sekretäre, Schriftsetzer alle dasselbe Geschlecht.<sup>42</sup>

Zurück zu Weizenbaums Sekretärin: Keineswegs musste sie ein Bewusstsein des Computerprogramms annehmen, noch an einer psychotherapeutischen Privatsitzung interessiert gewesen sein. Vielmehr ließe sich argumentieren, dass sie kompetent die Spielregeln, die das Programm kennzeichnen, und dessen Codierungen von Nähe verstanden hat, wenn sie Weizenbaum darum bat, den Raum zu verlassen. Par excellence zitiert und parodiert ELIZA nämlich die bürokratischen Kulturtechniken (Schreiben, Lesen, Rechnen), die dem Büro als Ort innewohnen. ELIZA „improvises according to certain guidelines, that is within a certain system or - let's keep the image of the theatre - performs a certain role.“<sup>43</sup> Doch auch die Sekretärin ließe sich in diesem Fall als Schauspielerin verstehen, die ihr Handwerk versteht, bedient sie doch das Repertoire, das sie alltäglich einstudiert hat, das sie kann und das sie darf, sie spielt mit, macht mit in einem *play*, auf das sie sich einlässt und es gleichzeitig in dialogischer Art hervorbringt.

Im Falle des *first encounters* zwischen ELIZA und der anonymen Sekretärin, gerne als Begegnung des Menschen mit der Maschine beschworen, scheint gar nicht unbedingt eine Situation vorzuliegen, in der durchweg unterschiedliche Gegenüber mit ihren jeweiligen Formen der Gesprächsführung aufeinandertreffen. Chatbot und Sekretärin eint eine bestimmte Form der Fähigkeit zur automatisierten Korrespondenz. Beide müssen anhand vorgegebener Skripte agieren, die dennoch

---

<sup>39</sup> Balke/Siegert/Vogl 2016: 10.

<sup>40</sup> Siegert/Vogl 2003: 8–9.

<sup>41</sup> So problematisch Kittlers Zugriffe auf *race*, Gender und Sexualität sind, sollten allerdings gerade seine historisch informierten und um Differenzierung bemühten Forschungen auf dem Gebiet des Sekretären dringend neu betrachtet werden. Über die Frage, wie es sich denn mit Kittler arbeiten lässt, vgl. Haffke (2022): 171-193.

<sup>42</sup> Kittler (1986): 297.

<sup>43</sup> Weizenbaum (2015): 88.

gelegentliche Improvisationen zulassen. Der Modus des delegierten Schreibens, für dessen Bestimmung sich etablierte Vorstellungen von Autor\_innenschaft als unpassende Kategorien erweisen, ist unterdessen den Konversationsoberflächen, die als Chatbots gelten, ebenso bestens bekannt wie den Sekretär\_innen, die im Auftrag und „Namen von“ handeln – und die, wie Wolfgang Ernst in seinem Aufsatz „Sekretärinnen ohne Chef“ argumentiert, „nie rein menschlich, sondern immer schon mit einer Schrift- und Gedächtnisprothese versehen“<sup>44</sup> waren.

Der Sekretär werde, so Ernst, „zunehmend an Schreib-Apparaturen gekoppelt, bis er darin völlig aufgeht, so dass der Weg nicht vom Sekretär zur Sekretärin, sondern zur standardisierenden Schreibmaschine geht – unter Verlust an Kalligraphie.“<sup>45</sup> Ist die Sekretärin als *porn fantasy*, über deren Oberfläche mein Mauszeiger huscht, noch ganz Körper, wird sie im vorliegenden Fall vollständig zum Spiel-Automaten. Mit ihrer ludischen Lust jedenfalls, die so groß ist, dass sie das gewohnte Verhältnis aus *secretary* und *boss* für einen kurzen Moment subvertiert, das dem *office* eingeschrieben ist; mit der Aufforderung einer Angestellten an ihren Vorgesetzten, doch bitte aus *ihrem* Raum herauszutreten und sie alleine zu lassen – damit ist die Sekretärin im besten Sinne *not safe for work*.

Das komplexe Spiel aus Stimmen und Blicken, An- und Abwesenheiten, das ich in diesem Text eröffnet habe, verdeutlicht anhand einer spezifischen Konstellation, welche Körper und Entitäten eines Schutzes vor Gewalt bedürfen, wie Macht Delegations- und Stellvertretungsprozesse strukturiert, und dass Praktiken der Benennung alleine nicht ausreichen, um eine Wissenschaft zu betreiben, die an der Vergangenheit interessiert ist. Nur wenn bestehende Grenzziehungen mitsamt ihrer Motivationen befragt werden, folglich nichts weniger als das wissende Subjekt auf die Probe gestellt wird, können alternative Formen von Geschichtsschreibung aus feministisch-intersektionaler Perspektive entwickelt werden. Dabei wird die Partialität von Perspektiven, wie schon bei Haraway unterstrichen, zur Grundbedingung, um der Welt mitsamt ihrer mehr-als-menschlichen Akteur\_innen zu begegnen.<sup>46</sup> Nicht trotz der je unterschiedlichen Begrenztheit von Positionen, sondern gerade wegen ihnen müssen Verbindungen zueinander eingegangen werden, um voneinander lernen zu können. Der vorliegende Beitrag plädiert dafür, Nicht-Wissen und Zuhören als Voraussetzungen für Ko-Operativität zu denken.

Es wäre zu einfach, die Sekretärin auf Basis meiner vorherigen Gedankenspiele zur aktivistisch-emanzipatorischen Ikone zu erklären. Die Unfertigkeit ihrer Gestalt lässt sich nicht ausdeuten; es gilt, jene in ihrer Vielgestaltigkeit ernst zu nehmen, um widerständige Potenziale aus ihr heraus entfalten zu können, der Metapher zuzuhören, statt sie aufzulösen.<sup>47</sup> Ihr kommt ein Status des Unsicheren aufgrund der Lücke zu, die ihre Person trotz der zahlreichen Cameo-Auftritte in den Texten anderer markiert und in die ich mich hineinbegeben habe, ohne sie wie ein Fenster

<sup>44</sup> Ernst (2003): 258.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Vgl. Haraway (1991): 183-202.

<sup>47</sup> „All diese Weisen des Zugangs setzen voraus, dass wir zuhören, statt im Namen von etwas zu sprechen. Das bedeutet oft, dass wir eine Übersetzung *verweigern* – wir bleiben unbequem, sind aber zufrieden mit dem, was für uns wild ist“; Star 2017: 246.

schließen zu wollen. Die Beschäftigung mit der Sekretärin muss unruhig bleiben, widersprüchlich, störend, wie eine Stelle am Rücken, die gekratzt werden will, die aber die Hände nicht erreichen; kurzum: Sie ist ganz Lücke, wenn die Lücke, wie es Jake Fraser unter Bezugnahme auf einen Aktenfehler bei Franz Kafka schreibt, „die Bedingung der Bürokratie ebenso wie ihr Verderben“<sup>48</sup> meint. Fragil sind sie, die Bürokratien und die Verhältnisse, die sich in ihnen offenbaren, so sehr sie es auch trotz gläserner Architektur zu verbergen versuchen.

## Literaturverzeichnis

- Balke, Friedrich/Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (2016): „Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Medien der Bürokratie*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 5–14.
- Barth, Niklas/Stempfhuber, Martin (2017): „Alltagssekretäre. Facebooks Like-Button und die Praktiken der Ordnung“. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Jahrgang 42, Heft Nr. 1. Wiesbaden: Springer, S. 45–64.
- Ernst, Wolfgang (2003): „Sekretärinnen ohne Chef (Mnemosyne, Klio, Schreibmaschinen)“. In: Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hrsg.): *Europa. Kultur der Sekretäre*. Zürich/Berlin: Diaphanes, S. 253–265.
- Fraser, Jake (2016): „Die Welt der Akten: Kafka und amtliches Schreiben“. In: Balke, Friedrich/Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hrsg.): *Medien der Bürokratie*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 87–98.
- Gießmann, Sebastian/Taha, Nadina (2017): „„Study the unstudied“: Zur medienwissenschaftlichen Aktualität von Susan Leigh Stars Denken“. In: Dies. (Hrsg.): *Grenzobjekte und Medienforschung. Susan Leigh Star*. Bielefeld: transcript, S. 13–77.
- Gitelman, Lisa (2014): *Paper Knowledge. Towards a Media History of Documents*. Durham: Duke University Press.
- Gugerli, David (2018): *Wie die Welt in den Computer kam. Zur Entstehung digitaler Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Haffke, Maren (2022): „Menschen und Singvögel. Kittlers Materialismus, musikalische Erotik und die Heilung der Schrift“. In: Schröter, Jens/Heilmann, Till A. (Hrsg.): *Friedrich Kittler. Neue Lektüren*. Wiesbaden: Springer VS, S. 171–194.
- Haraway, Donna (1991): „Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“. In: Dies.: *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature*. New York: Routledge, S. 183–202.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham: Duke University Press.
- Heilmann, Till A. (2012): *Textverarbeitung. Eine Mediengeschichte des Computers als Schreibmaschine*. Bielefeld: transcript.
- hooks, bell (1984): *Feminist Theory: From Margin to Center*. New York: Routledge.
- Kittler, Friedrich (1986): *Grammophon, Film, Typewriter*. Berlin: Brinkmann & Bose.
- Knoblauch, Hubert/Heath, Christian (1999): „Technologie, Interaktion und Organisation: Die Workplace Studies“. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 25.2., S. 163–181.

---

<sup>48</sup> Fraser 2016: 89.

- Leeker, Martina (2021): „Theater, Performance und Digitalität. Posthumanisierung und die Ordnung der Ambivalenz“. In: Ackermann, Judith/Egger, Benjamin (Hrsg.): *Transdisziplinäre Begegnung zwischen postdigitaler Kunst und Kultureller Bildung. Perspektiven aus Wissenschaft, Kunst und Vermittlung*. Wiesbaden: Springer, S.177–196.
- Leonard, Andrew (1997): *Bots. The Origin of a New Species*. San Francisco: Hardwired.
- Sander, Sarah (2016): „Raumteiler, Treppen, Pulte. Möbel und Mittler der Immigrationsadministration auf Ellis Island, New York“. In: Balke, Friedrich/Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hrsg.): *Medien der Bürokratie*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, S. 65–76.
- Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (2003): „Vorwort“. In: Dies. (Hrsg.): *Europa. Kultur der Sekretäre*. Zürich/Berlin: Diaphanes, S. 7–9.
- Star, Susan Leigh (2017): „Macht, Technik und die Phänomenologie von Konventionen. Gegen Zwiebeln allergisch sein“. In: Gießmann, Sebastian/Taha, Nadina (Hrsg.): *Grenzbjekte und Medienforschung. Susan Leigh Star*. Bielefeld: transcript, S. 243–271.
- Tewes, Michael (2005): „„Sie können ruhig in ganzen Sätzen mit mir sprechen!“ Chatbots und ihre Bedeutung für internetbasierte Kommunikation“. In: Siever, Torsten/Schlobinski, Peter/Runkehl, Jens (Hrsg.): *Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet*. Berlin/New York: De Gruyter, S. 242–265.
- Turkle, Sherry (1984): *The Second Self. Computers and the Human Spirit*. New York: Simon and Schuster.
- Turkle, Sherry (1995): *Life on the Screen. Identity in the Age of the Internet*. New York: Simon and Schuster.
- Weizenbaum, Joseph (1966): „ELIZA – A Computer Program For the Study of Natural Language Communication Between Man and Machine“. In: *Communications of the ACM* 9.1, S. 36–45.
- Weizenbaum, Joseph (1976): *Computer Power and Human Reason: From Judgment to Calculation*. New York: Freeman.
- Weizenbaum, Joseph (1978): *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weizenbaum, Joseph/Wendt, Gunna (2015): *Islands in the Cyberstream: Seeking Havens of Reason in a Programmed Society*. Duluth: Litwin Books.
- Wenzel, Horst (2003): „Sekretäre – heimliche. Der Schauraum öffentlicher Repräsentation und die Verwaltung des Geheimen“. In: Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hrsg.): *Kultur der Sekretäre*. Zürich/Berlin: Diaphanes, S. 29–44.

## Medienverzeichnis

Suche mit dem Schlagwort „office“, Pornhub, URL:  
<https://de.pornhub.org/video/search?search=office> (15.12.2023).

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Screenshot von Google Street View, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, Massachusetts (29.03.2023).

Abb. 2: Screenshot von Google Street View, Technology Square, Cambridge, Massachusetts (29.03.2023).

Abb. 3: Screenshot von Google Street View, Technology Square, Cambridge, Massachusetts (29.03.2023).

Abb. 4: Screenshot von Google Street View, Universitätsstraße 105, Bochum (29.03.2023).

Abb. 5: Screenshot von Google Street View, Universitätsstraße 105, Bochum (29.03.2023).